

Magazin

erwachsenenbildung.at



Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs

www.erwachsenenbildung.at/magazin

Ausgabe 34, 2018

Bildungszugänge und Bildungsaufstiege

Mechanismen und Rahmenbedingungen

Rezension

Gerechtigkeit und Gleichheit –
Schmied und Schmiedl oder wie
führt man einen Diskurs?

Lorenz Lassnigg



Gerechtigkeit und Gleichheit – Schmied und Schmiedl oder wie führt man einen Diskurs?

Lorenz Lassnigg

Lassnigg, Lorenz [Rez.] (2018): Gerechtigkeit und Gleichheit – Schmied und Schmiedl oder wie führt man einen Diskurs?

In: Magazin erwachsenenbildung.at. Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs. Ausgabe 34, 2018. Wien.

Online im Internet: <https://erwachsenenbildung.at/magazin/18-34/meb18-34.pdf>.

Druck-Version: Books on Demand GmbH: Norderstedt.

Erschienen unter der Creative Commons Lizenz CC BY 4.0

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>



Schlagworte: Gerechtigkeit, Gleichheit, Politik, Gerechtigkeitsdebatte, Bildung, Österreich

Kurzzusammenfassung

Über lange Zeit war Gerechtigkeit in Österreich kein Thema. Seit einigen Jahren, insbesondere seit der Wirtschafts- und Finanzkrise, erhält sie aber wieder zunehmende politische Aktualität. Lorenz Lassnigg beleuchtet in der vorliegenden Ausgabe des Magazin erwachsenenbildung.at über „Bildungszugänge und Bildungsaufstiege“ in einer Sammelrezension drei Publikationen, die sich mit dem Themenfeld „Gerechtigkeit“, „Gleichheit“ und „Bildung“ auseinandersetzen: Rudolf Taschners „Gerechtigkeit siegt – aber nur im Film“ (2011), Michaels J. Sandels „Gerechtigkeit. Wie wir das Richtige tun“ (2013) und Anthony B. Atkinsons „Ungleichheit. Was wir dagegen tun können“ (2016). Dabei geht es ihm auch um die Frage, wie die Diskurse zu „Gerechtigkeit und Bildung“ in den unterschiedlichen akademischen und publizistischen Kulturen geführt werden. Die Auseinandersetzung wird in die österreichische Wahlkampfretorik um die „neue Gerechtigkeit“ eingebettet. Sein Fazit: „Insgesamt sind sich die drei Autoren einig, dass dem Bildungswesen widersprüchliche Konstellationen im Hinblick auf Gerechtigkeit und Gleichheit innewohnen. Sandel und Atkinson begnügen sich jedoch nicht, die destruktiven Komponenten herauszuarbeiten, sondern beschäftigen sich stärker mit den konstruktiven Fragen und Problemen.“ (Red.)

Gerechtigkeit und Gleichheit – Schmied und Schmiedl oder wie führt man einen Diskurs?

Lorenz Lassnigg

Die drei Autoren der hier vorgestellten Publikationen behandeln das Thema „Gerechtigkeit im Bildungswesen“ sehr unterschiedlich. Während Rudolf Taschner diesbezüglich in einer feuilletonistischen Herangehensweise wiederkehrend auf den positionalen Wettbewerb verweist, widmet Michael Sandel den Problemen der Diversität, der positiven Diskriminierung und dem Telos der Universität ein ganzes Kapitel. Anthony Atkinson behandelt in seinem ausführlichen Lehrbuch u.a. öffentliche Bildungsinvestitionen im Rahmen der Förderung der „Capabilities“ nach Amartya Sen als eine notwendige Selbstverständlichkeit, betont aber auch die Grenzen des Beitrages der Bildung zur Gerechtigkeit.

Rudolf Taschners Band (2011) wurde rasch ein Bestseller. Er stieß in ein österreichisches Vakuum vor, wurde mit seiner sehr klaren Botschaft massiv promotet und in der medialen Öffentlichkeit unmittelbar sehr positiv aufgenommen. Durch die nachfolgende „politische Karriere“ des Autors und seine zeitweilig starke mediale Präsenz im Wissenschafts- und Bildungsbereich scheint es angebracht, nach den konzeptionellen und wissenschaftlichen Grundlagen seiner Ausführungen zu fragen. Um die Beurteilungsmaßstäbe zu erweitern, wird sein Essayband mit anderen wichtigen wissenschaftlichen Publikationen zum Thema verglichen. Gewählt wurden hierfür die Werke von Michael Sandel und Tony Atkinson, die beide zweifellos „exzellente“ internationale State-of-the-Art-Autoren zu diesem Thema sind. Dass der politische/öffentliche Diskurs um die Frage der Gerechtigkeit und Gleichheit generell geführt und vertieft werden muss, wird

nicht angezweifelt, gefragt wird in dieser Rezension: Wie man einen politischen/öffentlichen Diskurs um Gerechtigkeit und Gleichheit führen kann, um nicht Gefahr zu laufen, „Schmied und Schmiedl“ zu verwechseln.

Vom Gerechtigkeits-Nicht-Diskurs zur „neuen Gerechtigkeit“ in Österreichs Politik

„Neue Gerechtigkeit“ war einer der zentralen Wahlkampflogans der „neuen Volkspartei“, sie hat es aber – zumindest in dieser expliziten Formel – nicht ins Regierungsprogramm geschafft. Betrachtet man näher, was darunter verstanden wurde, so war die erste inhaltliche Auskleidung durch den Spitzenkandidaten die Bekämpfung des Sozial-Missbrauchs: „*Es ist Zeit für eine neue Gerechtigkeit in Österreich. Wir*

müssen dem Missbrauch unseres Sozialsystems ein Ende setzen und sicherstellen, dass unsere Mittel bei denen ankommen, die sie auch wirklich brauchen“ (ÖVP 2017, S. 119). Wenn es auch selbstverständlich erscheint, dass staatliche Mittel dort ankommen sollen, wo sie gebraucht werden, so liegt hinter dieser Formulierung ein fundamentaler Punkt des Gerechtigkeitsdiskurses: Soll es bei den Sozialleistungen um Hilfe für die „wirklich Bedürftigen“ gehen (wer definiert das?) oder soll es um Rechte auf Unterstützung gehen? Das zitierte Wahlprogramm enthält eine klare Botschaft in Richtung des Ersteren (was ja auch unter dem Stichwort Armenhilfe in die Diskussion gekommen ist). Recht wird im Wahlprogramm insbesondere im Zusammenhang mit Steuerrecht/MitarbeiterInnenbeteiligung, EU-Recht/Geldpolitik/Steuerflucht/Freizügigkeit, mit Pfandrecht, Asylrecht, Datenschutzrecht, Bürokratieabbau, Investorenrechten, Rechtsstaatlichkeit in Entwicklungsländern erwähnt. Soziale Aspekte werden im Zusammenhang mit dem Vertrauensschutz beim Pensionsantrittsalter, dem Arbeitsrecht und einem verfassungsmäßigen Recht auf Menschenwürde angesprochen, ein Recht auf soziale Absicherung wird überhaupt nicht adressiert. Dies ist in der Tat ein Thema des „neuen Gerechtigkeitsdiskurses“, der entsprechende Aufmerksamkeit verdient.

Das Thema „Gerechtigkeit“ bekommt insbesondere seit der Wirtschafts- und Finanzkrise zunehmende politische Aktualität. Es gibt dazu einen weitläufigen wissenschaftlichen und intellektuellen Diskurs, der zuerst in den 1970er Jahren durch das Werk von John Rawls und den Begriff von „Fairness“ und dann in den 1980er und 1990er Jahren mit der Radikalisierung neo-liberaler und libertärer Positionen durch die „neue Gerechtigkeitsdebatte“ geprägt

wurde/wird. In deren Zuge erfolgte eine mehr oder weniger scharfe Differenzierung von Gerechtigkeit und Gleichheit¹ auf der Basis unterschiedlicher Bedürfnisse und Identitäten (seit kurzem kann man Anzeichen für eine „Renaissance der Gleichheit“ feststellen). Ein wesentliches Kennzeichen des „neuen Diskurses“ ist die Unterscheidung zwischen distributiver Gerechtigkeit auf der einen Seite und Anerkennung auf der Basis gleicher Menschenwürde auf der anderen Seite.² Letztere wird von radikal libertären Positionen genutzt, um mit verschiedenen Argumentationen die tatsächliche Unmöglichkeit und/oder konzeptionelle Unsinnigkeit distributiver Gerechtigkeit zu argumentieren.

Über lange Zeit war Gerechtigkeit in Österreich kein Thema. Der „Gerechtigkeits-Nicht-Diskurs“ wurde über Jahrzehnte durch die korporatistische Sozialpartnerschaft geprägt, in der die Verbände in ihrer Verflochtenheit mit den Koalitionsparteien die wirtschaftlichen Erträge bzw. Zuwächse nach ihrem Gutdünken und recht erfolgreich „gerecht“ verteilten und die vereinbarte Verteilungsformel in ihren jeweiligen Macht- und Einflussbereichen durchsetzen konnten. Parallel wurden die Institutionen des Wohlfahrtsstaates ausgebaut.³ Als die Wachstumsperiode in den 1970er Jahren und dann v.a. in den 1980er Jahren in Schwierigkeiten geriet, wurde begonnen, die Verteilungsfrage zu stellen und die ökonomische und soziale Ungleichheit zu thematisieren (siehe die Pionierarbeiten im Rahmen der AK und des IHS sowie die Verteilungsberichte des Sozialministeriums⁴). Die Verteilungswirkungen der staatlichen Ausgaben wurden im Auftrag des Finanzministeriums beobachtet und auch die Einkommens- und Vermögensverteilung wird

1 Siehe die Dokumentation in der erweiterten Fassung dieses Beitrages unter <http://www.equ.at/material/rez-gerecht2.pdf>; „Gleichheit“ kommt im angesprochenen Wahlprogramm genau zwei Mal vor, einmal als Chancengleichheit für Frauen, einmal als Chancengleichheit für Menschen mit Behinderungen im Bildungswesen (für die im Regierungsprogramm UN-konventionswidrig die Aufrechterhaltung der Sonderschule gefordert wird).

2 „Aber Gerechtigkeit muss für uns nach wie vor das Ergebnis von Arbeit und nicht von Umverteilung sein“, heißt es kryptisch im zitierten Wahlprogramm (ÖVP 2017, S. 6); gleichzeitig wird die Menschenwürde im Abschnitt über Menschen mit Behinderungen eingefordert: „Zudem wollen wir ein klares Signal in unserem Rechtssystem setzen und wollen die Menschenwürde in der Verfassung verankern. Jeder Mensch ist für uns gleich viel wert und sollte die gleichen Chancen im Leben haben – dafür setzen wir uns ein“ (ebd., S. 115).

3 Der Liberalismus bestand nur sehr kurz im 19. Jahrhundert (vor dem Aufstieg der antisemitischen christlich-sozialen Bewegung Luegers) als eigenständige Kraft (siehe Boyer 2010), und es erscheint interessant und erklärungsbedürftig, dass in den Anfängen der Zweiten Republik ausgerechnet die „Ehemaligen“ den Begriff „Freiheitlich“ für sich belegt haben, der im Diskurs um Gerechtigkeit ein Schlüsselbegriff ist.

4 Diese frühen AK-Studien können unter <http://www.chaloupek.eu/publikationen/einkommensverteilung/> nachgelesen werden, zu den frühen IHS-Studien siehe Pichelmann/Wagner (1979) sowie Suppanz/Wagner (1981). Guger/Marterbauer (2004) tätigen Aussagen zur langfristigen Entwicklung. Zum jüngsten Sozialbericht 2015/16 siehe Sozialministerium (2017) – der erste Bericht aus dem Jahr 1967 kann unter: https://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/XI/III/III_00126/imfname_584235.pdf eingesehen werden.

zunehmend dokumentiert.⁵ Ein tieferer Gerechtigkeitsdiskurs wurde jedoch nicht geführt. Dies mag damit zusammenhängen, dass bisher die Umverteilungswirkungen der Politik und öffentlichen Haushalte ausreichen, um eine (deutliche) Steigerung der Ungleichheit (zumindest im EU-Vergleich) zu vermeiden (siehe dazu EU-Sozialbericht „Employment and Social Developments in Europe“ (ESDE)⁶ sowie die Bertelsmann-Studien⁷). Gleichzeitig nimmt jedoch der reale, politische und ideologische Druck auf die Staatsfinanzen und auf die bestehenden wohlfahrtsstaatlichen Sicherungsinstitutionen unter dem Schlagwort des „Reformstaus“ zu, und es gibt auch Ansätze, einen vertieften Diskurs zu fördern.⁸ Die nähere Zukunft wird zeigen, inwieweit die „neue Gerechtigkeit“ eben unter dem Diktat von Einsparungen (Stichwort „Generationengerechtigkeit“) die soziale Gerechtigkeit opfern wird. Aus den verschiedensten Faktoren wird die soziale und gesellschaftliche Unsicherheit genährt, und es ist nicht verwunderlich, dass in dieser Situation das Buch von Rudolf Taschner (2011) über Gerechtigkeit zu einem Bestseller wurde.



Rudolf Taschner
Gerechtigkeit siegt – aber nur im Film
 Salzburg: Ecowin Verlag 2011
 228 Seiten

Wenn man heute Internet-Suchläufe mit den Stichworten Gerechtigkeit, Österreich und dem Namen des Autors durchführt, so ist das Werk in der

anonymen Suche⁹ bereits einigermaßen nach hinten gerutscht, in der namentlichen Suche zeigt sich die Stärke der Botschaft aus dem Titel des Buches, die gleich zu Beginn nochmals explizit bekräftigt wird: „*Es gibt sie nicht auf Erden; die Gerechtigkeit*“ (Taschner 2011, S. 10). Man könnte polemisch fragen, ob dies vielleicht als kreative pointierte Formulierung für die „neue Gerechtigkeit“ zu lesen ist. Es stellt sich dann die Frage, wie gut diese Botschaft untermauert ist. Und hier muss man als LeserIn eine große Enttäuschung erleben. Das Buch beruht auf einem (oder mehreren) „Trick(s)“: Der Autor bekennt freimütig seine feuilletonistische Herangehensweise, die weder wissenschaftlich noch systematisch ist und auch keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt (vgl. ebd., S. 10). Beim Feuilleton handelt es sich um eine (journalistische) Kunstform, mit der bereits Karl Kraus ziemlich gehadert hat. Wikipedia zitiert zutreffend das ABC des Journalismus (hrsg. von Claudia Mast 2004), demzufolge schildert diese Form „*in betont persönlicher Weise die Kleinigkeiten und Nebensächlichkeiten des Lebens und versucht, ihnen eine menschlich bewegende, erbauende Seite abzugewinnen*“¹⁰. Sowohl die Frage „Was ist Gerechtigkeit?“ als auch die gesamte öffentliche Darstellung und Rezeption des Buches (die in den vorfindlichen Internet-Einträgen leicht zu sehen ist) suggerieren jedoch das Gegenteil: Ein Wissenschaftler, ja sogar ein Mathematiker, erklärt uns fundiert den Begriff der Gerechtigkeit. Dies ist auch der Stil, in dem der Text gehalten ist, es wird uns anscheinend wissenschaftlich etwas erklärt; und dafür wird auch eine Menge an Referenzen angeboten.

Die Abhandlung – sie wird als „Großessay“ bezeichnet – ist aber in der Tat feuilletonistisch und sie ist vollkommen einseitig. Die Referenzen

5 Siehe dazu die Einkommensstatistiken von Statistik Austria sowie die Vermögens- und Konsumerhebungen der Nationalbank.
 6 Der ESDE, nicht zu verwechseln mit den Eurostat-Statistiken (SILC), wird seit 2011 regelmäßig veröffentlicht, hat aber in Österreich – entsprechend dem unentwickelten Diskurs – (bisher) noch nicht das Licht der Öffentlichkeit erblickt, obwohl er auf die langjährige Initiative eines (Exil-)Österreicherers zurückgeht. Siehe dazu auch die Auswertungen von ESDE 2012 in Lassnigg (2015).
 7 Die Bertelsmann-Stiftung veröffentlicht seit einigen Jahren einen „Social Inclusion Monitor (SIM)“, der auch in Österreich größere Aufmerksamkeit erregt hat, ev. weil es eine österreichspezifische Auswertung gibt (siehe Marin/Arpe o.J.). Berichtet wurde über die Ergebnisse u.a. in den ÖÖNachrichten (siehe Graf 2017) und vom ORF (siehe Simetinger 2017).
 8 Beispielhaft sollen hierzu genannt werden der Beitrag von Eric Frey in Der Standard, vom 17.3.2018 (siehe Frey 2018) oder der Aufsatz von Günter Sandner in Arbeit und Wirtschaft (siehe Sandner o.J.), aber auch Beate Großbeggers Dossier auf jugendkultur.at (siehe GroßBegger 2015).
 9 Google-Suche zum Schlagwort „Gerechtigkeit Österreich“: Mai 2018 495.000 Treffer / September 2017 409.000 Treffer. Das Buch taucht in den ersten 15 Ergebnisseiten nicht auf. Google-Suche zum Schlagwort „Gerechtigkeit Taschner“: Mai 2018 24.000 Treffer / September 2017 23.900 Treffer. Es taucht fast nur die klare Botschaft des Titels meist im Zusammenhang mit Promotionsveranstaltungen auf; weitere gleichgerichtete Treffer finden sich zu „Gerechtigkeit als Utopie“ und „Gerechtigkeit als Illusion“; sehr vereinzelt gibt es kritische Statements; wissenschaftliche Einträge begegnen nur vereinzelt auf späteren Seiten.
 10 Nachzulesen unter: <https://de.wikipedia.org/wiki/Feuilleton>

beziehen sich nur zu einem Bruchteil auf die State-of-the-Art-Literatur zur Gerechtigkeit und, soweit sie dies tun, beziehen sie sich selektiv auf jene Werke und Positionen, die die Aussage des Titels vertreten; andere Auffassungen werden schon im Ansatz erstickt. So legen bereits der Titel wie auch die „zentrale Botschaft“ (vgl. Taschner 2011, S. 10) nahe, der Diskurs würde über „die Gerechtigkeit“ in einer Ja-/Nein Form geführt werden („gibt“ es sie oder „gibt“ es sie nicht?), während die wissenschaftliche und politische Herausforderung darin besteht, ein differenziertes Verständnis der verschiedenen Herangehensweisen und Begrifflichkeiten zu entwickeln und die direkten und indirekten politischen Konsequenzen der verschiedenen Positionen auszuleuchten. Die LeserInnen bekommen damit nicht ein Bild des Diskurses um Gerechtigkeit und Gleichheit geboten und es gibt auch keine explizite Argumentation zur Begründung der dem Autor sympathischen anti-egalitären Position, sondern es wird umgekehrt diese Position als scheinbar einzig haltbare hergeleitet und dies an verschiedensten Phänomenen illustriert (Generationen, Gesetz, Geschichte, Geschäft, staatliche Gestaltung bis zu Gewissen und Gnade).

Vergleicht man Materialien aus dem deutschen Diskurs um die „neue Gerechtigkeit“, die im Netz leicht verfügbar sind, so wurde dort bereits 10 Jahre früher ein umfassendes Bild bis auf die Ebene von Unterrichtsmaterialien und Handreichungen dafür gegeben (siehe Goergen 2010). Dieses Bild zeigt überdies einen gewaltigen argumentativen Unterschied zur Perspektive auf die „neue Gerechtigkeit“ im zitierten Wahlprogramm. In seiner Zusammenfassung der politischen Schlussfolgerung der pragmatischen Non-Egalitaristen fasst Klaus Goergen (2006, S. 5) bereits die Argumentation von Taschner in einem Satz zusammen: *„Angesichts der Kontingenz menschlichen Lebens ist Gleichheit ohnehin nie so zu realisieren, dass sie zu gerechten Verhältnissen führt. Wir können sie daher als Maßstab für Gerechtigkeit getrost entbehren.“* In der weiteren Argumentation analysiert

Goergen das Gesellschaftsbild der Non-Egalitaristen und die Konsequenzen für den Sozial- und Rechtsstaat.¹¹



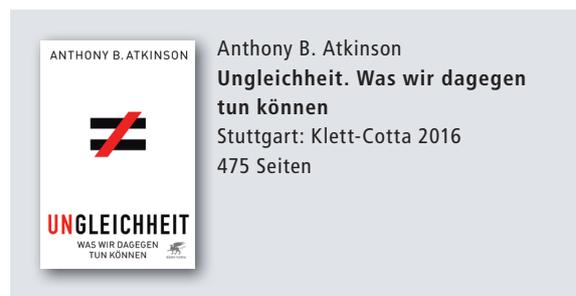
Das Buch von Michael J. Sandel (2013) kann man in inhaltlicher Hinsicht als das gerade Gegenteil zu Taschners sehen; obwohl es im Original bereits 2009 erschienen ist, wird es von Taschner nicht erwähnt. Michael J. Sandel ist Philosoph und damit disziplinar für Gerechtigkeit „zuständig“, in diesem Sinne ist seine Abhandlung „wissenschaftlich“. Er stellt die Frage, was Gerechtigkeit bedeutet (vgl. Sandel 2013, S. 12), nicht was Gerechtigkeit ist, und im Sinne eines diskursiven Verständnisses werden die verschiedenen Zugänge zu Gerechtigkeit und die damit jeweils verbundenen Probleme dargestellt und abgewogen. Es sind das drei Leitgedanken oder Ansätze: *„die Mehrung des Gemeinwohls, die Achtung vor der Freiheit, und die Förderung der menschlichen Tugenden“* (ebd., S. 13), wobei in der Verbindung von Tugend mit staatlicher Politik direkt Werturteile involviert sind, was laut Sandel eben besonders problematisch und umstritten ist. Im Gesamtaufbau beginnt Sandel am Beispiel überhöhter Preise bei besonderen Notlagen mit den Problemen des Marktes und endet beim Gemeinwohl, während Taschner mit einer kryptischen Relativierung der Gleichheit beginnt und beim (individuellen) Gewissen und der (jenseitigen) Gnade endet. John Rawls, der den Egalitarismus auch gegenüber dem Konzept der Meritokratie plus Chancengleichheit begründete, wird von Taschner auf vier Seiten behandelt und in zwei Absätzen (vgl. Taschner 2011, S. 30) „erledigt“, während er bei Sandel in einem der

11 *„Die Gesellschaft erscheint ihm (dem Non-Egalitarismus; L.L.) nicht als ein pluralistisches System konkurrierender Interessengruppen oder als Summe von Staatsbürgern, die sich als Rechtssubjekte mit einklagbaren Ansprüchen verstehen, vielmehr als Gemeinschaft von Bedürftigen und Hilfsbereiten, von Menschen, die nach Anerkennung streben und ihre Identität suchen. [...] Wo in dieser Weise aus einem Sozial- und Rechtsstaat, der an gleichen Ansprüchen orientiert ist, eine an Grundbedürfnissen und Suffizienz orientierte Gemeinschaft wird, da ist es nicht weit zur Legitimation dessen, was national und international an Einbrüchen im Rechts- und Sozialsystem zu beobachten ist.“* (Goergen 2006, S. 5).

zentralen Kapitel über dreißig Seiten lang diskutiert wird. Sandel endet mit Milton und Rose Friedmans Bibel der Reagan Jahre: „Das Leben ist nicht gerecht“ – führt demgegenüber aber ins Treffen, dass daraus eben nicht folge, dass dies auch so sein soll (vgl. Sandel 2013, S. 226f.). Entsprechend dem Anti-Egalitarismus ist bei Taschner der Neid ein zentraler Angriffspunkt für die Verbindung von Gerechtigkeit und Gleichheit, während es bei Sandel von Beginn an die Gier ist, die für das gesellschaftliche Zusammenleben in die Schranken gewiesen werden muss.

Taschner braucht etwas über zweihundert Seiten, um seine These zu illuminieren, es gäbe auf Erden keine Gerechtigkeit und man müsse – nach der „*einzig gültigen Antwort*“ (Taschner 2011, S. 121) Walter Euckens von 1948 – den Markt mit „vollständigem Wettbewerb“ walten lassen, solange „niemand darben muss“ (für das Eucken-Zitat gibt es keinen Literatur-Nachweis, wohl aber findet es sich exakt in Wikipedia). Damit ist er fertig und positive Alternativen braucht er nicht mehr zu suchen. Sandel baut seine Argumentation entlang der Leitfragen auf und zieht dort eine grundlegende Unterscheidungslinie, wo die Tugend und das gute Leben ins Spiel kommen: Er sieht die (vertragstheoretischen) Ansätze, die Gerechtigkeit unter Wahrung staatlicher Neutralität herstellen wollen (Kant, Rawls: teleologische, auch utilitaristische Vorstellungen widersprechen der Freiheit), als nicht zureichend und versucht Lösungen zu finden, die die Freiheit auch bei „moralischer Politik“ wahren können. Dem widmet sich denn auch die zweite Hälfte seines Buches. Argumentative Kernpunkte, welche über rationale, vertragstheoretische Ansätze hinausgehen, sind erstens die Gegenüberstellung von narrativer und voluntaristischer Persönlichkeit und zweitens begründete „*Verpflichtungen der Solidarität und Mitgliedschaft*“ (Sandel 2013, S. 307). Das Buch endet mit vier Themen für „*eine neue Politik des Gemeinwohls*“ (ebd., S. 360-367): Dienst an der Gemeinschaft, moralische Grenzen der Märkte, staatsbürgerliche Tugend, Politik des moralischen Engagements.

In einer Hinsicht scheinen sich die Bücher Taschners und Sandels nicht so stark zu unterscheiden: Beide sind Bestseller. Ich habe das philosophische Buch von Sandel (nach längerer Zeit des ehrfürchtigen „Abliegens“) in zwei Tagen verschlungen, da es für mich für viele offene Punkte klärend war (bis hin zur Frage, ob Lügen „erlaubt“ sind, die die österreichische Politik kürzlich ein wenig beschäftigte; vgl. Sandel 2013, S. 177-192: Sex, Lügen und Politik). Das feuilletonistische Großessay von Taschner zeichnet sich beim zweiten Lesen durch hintergründige Belehrung und in vielen Punkten kryptische Argumentationen aus, nicht selten gibt es auch „untergriffige“ Seitenhiebe (nach dem Muster, die Beschäftigung mit dem Gemeinwohl direkt ins „Reich der Hölle“ Kim-il-Sungs zu verweisen; siehe auch Taschner 2012).



Tony Atkinson, der Anfang 2017 verstorben ist, begann seine Arbeit in den 1970er Jahren bereits jenseits des konzeptionellen Horizonts, den das Feuilleton von Taschner erst 2011 (wenn auch mit Hilfe des Eucken-Zitats von 1948) erreicht hat: die ökonomische Theoretisierung und empirische Analyse von Ungleichheit und Armut auf dem Hintergrund von Marktperfektionen.¹² Sein Buch über die Ungleichheit (2016) ist das Credo eines fünfzigjährigen engagierten und überaus redlichen Wissenschaftlerlebens und enthält die ausführliche Begründung eines Programmes von politischen Vorschlägen (nicht zur Vermeidung, aber) zur Verringerung der Ungleichheit der Einkommensverteilung. Diese ist seit den 1980er Jahren

¹² Während die Marktfundamentalisten ökonomische Probleme den Einschränkungen des perfekten Marktes durch staatliche Interventionen zuschreiben, beschäftigen sich andere Richtungen der Ökonomie seit Jahrzehnten mit Problemen, die durch Marktperfektionen oder Marktversagen hervorgerufen werden (typisch Monopolisierungen oder Informationsprobleme). Es gibt dabei sachlich-technische Probleme ebenso wie auch ernsthafte Diskussionen um Themen und Bereiche im öffentlichen Interesse, die nicht dem Markt überantwortet werden sollen bzw. dürfen, Aspekte des Bildungswesens sind hier grundsätzlich betroffen – je stärker an den Markt geglaubt wird, je kleiner werden diese Bereiche (vgl. dazu die Diskussion um das „Civic Minimum“ bei Amy Gutmann 1999; Lassnigg 2016).

trotz insgesamt steigenden Reichtums (wieder) beträchtlich angestiegen, was auch Auswirkungen auf die Armut hat (dass „niemand darben muss“, wird man wohl in Frage stellen müssen) – die Beziehung zwischen dem gesellschaftlich erreichten Reichtum und seiner Verteilung ist also wichtig für die Gerechtigkeit.¹³

Das Buch wendet sich explizit an LaiInnen und enthält viele erklärende und strukturierende Merkmale eines Lehrbuchs. Die Argumentation ist jedoch diskursiv und alles andere als belehrend, *„ich gebe Ihnen ein Zeichen, wenn ich vom Mainstream abweiche. Ich möchte betonen, dass ich meine Ansätze nicht unbedingt für besser halte, aber doch der Meinung bin, dass es mehr als nur eine Wirtschaftstheorie gibt“* (Atkinson 2016, S. 12). Es besteht aus drei Teilen: Diagnose, Vorschläge, Gelingen/Einwände und sein Autor teilt die Auffassung, dass die Ungleichheit *„die größte Bedrohung der Welt“* sei (ebd., S. 7). Eine konzise Einleitung spannt den Rahmen der Argumentation auf und fasst die wesentlichen Punkte zusammen. Die Ungleichheit wird nicht als isoliertes Problem gesehen, sondern in den Gesamtrahmen von Politik und Wirtschaft eingebettet – das bedeutet, das Zusammenspiel von Arbeits- und Kapitalmarkt wie auch von fiskalischer Umverteilung mit Wettbewerbs- und Arbeitsmarktpolitik zu sehen und dabei die verschiedenen AkteurInnen zu berücksichtigen. *„In jedem Fall spielen die Marktmacht und die Frage, wer über sie verfügt, eine entscheidende Rolle“* (ebd., S. 10). Dabei werden zunehmende Konzentrationen bei den ArbeitgeberInnen und multinationalen Konzernen zu Lasten der ArbeitnehmerInnen, KundInnen und Regierungen festgestellt (2014 wurde immerhin der Nobelpreis für die Zählung mächtiger Unternehmen vergeben).

Dieses Buch bleibt also nicht bei der „einzig gültigen Antwort“ Euckens stehen, derzufolge im *„vollständige[n] Wettbewerb [...] alle Bürger [...] die Wirtschaft lenken“* (zit.n. Taschner 2011, S. 121f.), sondern analysiert die dieses Ideal verzerrenden

Mechanismen und macht Vorschläge zum Ausgleich. Während Taschner den Gini-Index als Verteilungsmaß erklärt, um prophylaktisch die Möglichkeiten der Messung von Gerechtigkeit durch „eine Kennzahl allein“ (was ohnehin niemand beansprucht) zu relativieren (vgl. Taschner 2011, S. 158-164), analysiert Atkinson in Kapitel 1 seiner Diagnose mittels verschiedener Indikatoren und verfügbarer Literatur die empirische Entwicklung von Ungleichheit und Armut.¹⁴ Dies wird in Kapitel 2 durch eine international vergleichende historische Analyse vertieft, um an die Erklärung der Veränderungen heranzukommen – als wesentlicher Faktor der „Ungleichheitswende“ nach den 1980er Jahren stellt sich die (neoliberale) Politik heraus. Umgekehrt werden dann in Kapitel 3 die Faktoren und Spielräume analysiert, die die Marktkräfte trotz ihrer starken Wirkungen in der politischen Ökonomie offen für Interventionen lassen (Globalisierung, Technologie, Finanzsektor, Lohnpolitik, Gewerkschaften, Steuern und Transfers). Entsprechend der Breite der Analyse beziehen sich die Vorschläge in den Kapiteln 4 bis 8 auf die fünf Bereiche: Technologie und Gegenmacht, Beschäftigung und Lohn, Kapital und Eigentum, Steuerprogression sowie soziale Sicherung. Ein interessanter Punkt ist die (skeptische) Auseinandersetzung mit der Frage des Grundeinkommens, das in Abwägung zwischen unterschiedlichen Systemen sozialer Sicherung sehr differenziert diskutiert wird (vgl. Atkinson 2016, S. 273-287; vgl. auch Brandolini/Jenkins/Micklewright 2017, S. 18).¹⁵

Ein beträchtlicher Teil des Buches beschäftigt sich mit Einwänden und Gelingensbedingungen, wobei drei Themen/Probleme fokussiert werden: schwächeres Wachstum, Wirkungen der Globalisierung und fiskalische Probleme/Leistung am Beispiel Großbritanniens.

Zusammenschau und Aussagen zum Bildungswesen

Insgesamt sind alle drei Bücher lesenswert, das erste, um zu sehen, dass ein feuilletonistischer

13 Ein sehr konziser und auch überaus berührender Überblick über seine Leistungen ist zu finden in Brandolini/Jenkins/Micklewright 2017.

14 Leider sind bei der Wiedergabe wichtiger Grafiken editorische Fehler unterlaufen, und diese sind oft auch schwer entzifferbar wiedergegeben, wenngleich das Buch insgesamt sehr schön ausgeführt ist.

15 Die Vorschläge sind auf den Seiten 303-307 zusammengefasst und auch im Internet verfügbar unter: <http://www.tony-atkinson.com/the-15-proposals-from-tony-atkinsons-inequality-what-can-be-done/>.

Zugang zum Thema eher zu Irreführungen beiträgt als zur Klärung, wenn es auch viele interessante Belehrungen über alles Mögliche enthält.¹⁶ Der sehr wirksame zynische Titel und seine Botschaft werden nur scheinbar belegt und der dahinter liegende anti-egalitaristische Grundansatz wird im Vergleich zu den theoretischen und konzeptionellen Alternativen nicht offenlegt. Die beiden anderen Bücher zeigen eindrucksvoll aus unterschiedlichen Disziplinen, was eine fundierte wissenschaftliche Analyse zu leisten vermag und wie spannend, erfrischend und wenig belehrend dies dargeboten werden kann.

Im Hinblick auf die Behandlung der Gerechtigkeit im Bildungswesen besteht auch ein interessanter Kontrast, indem Taschner wiederholt den immer wiederkehrenden positionalen Wettbewerb als einziges Phänomen hervorhebt, während Sandel sich in einem ganzen Kapitel mit den Problemen der Diversität, der positiven Diskriminierung und dem Telos der Universität auseinandersetzt. Atkinson setzt einerseits die Bedeutung von öffentlichen Bildungsinvestitionen im Rahmen der Förderung der „Capabilities“ nach Amartya Sen als selbstverständlich voraus, betont aber auch die Grenzen des Beitrages der Bildung zur Gerechtigkeit, indem er

die Ergebnis(un)gleichheit gegenüber der Chancengleichheit aufwertet und in einer seiner Hauptthesen für den „Weg nach vorn“ (Atkinson 2016, S. 385f.) ausdrücklich entgegen dem Mainstream hervorhebt: „Die Ursachen steigender Ungleichheit sind sowohl auf den Kapital als auch auf den Arbeitsmärkten zu finden; Abhilfe lässt sich nicht allein mit Bildung und Ausbildung schaffen“.

Insgesamt sind sich die drei Autoren einig, dass dem Bildungswesen widersprüchliche Konstellationen im Hinblick auf Gerechtigkeit und Gleichheit innewohnen, Sandel und Atkinson begnügen sich jedoch nicht, die destruktiven Komponenten herauszuarbeiten, sondern beschäftigen sich stärker mit den konstruktiven Fragen und Problemen.

Im Hinblick auf die zweifellos wichtige Führung und Vertiefung eines öffentlichen Diskurses um die Fragen der Gerechtigkeit und Gleichheit ist offensichtlich: Man geht besser zum Schmied als zum Schmiedl. Der Diskurs wird mit Sicherheit eher durch eine klare und offene Argumentation seitens fundierter WissenschaftlerInnen befördert als durch hintergründig feuilletonistische Ausflüge eines fachfremden Akademikers, der dafür seine professorale Reputation in die Waagschale wirft.

16 Man ist an Karl Kraus und seine vielen heftigen Auseinandersetzungen mit Feuilletonisten erinnert. „Der Leser läßt es sich gern gefallen, daß der Autor ihn an Bildung beschämt. Es imponiert einem jeden, daß er nicht gewußt hat, wie Korfu auf albanisch heißt. Denn von nun an weiß er es und kann sich vor den anderen, die es noch immer nicht wissen, auszeichnen. Bildung ist die einzige Prämisse, die das Publikum nicht übel nimmt, und der Ruhm des Tages ist einem Autor sicher, der den Leser in diesem Punkte demütigt“ (Kraus 1965, S. 119f.).

Literatur

Boyer, John W. (2010): Karl Lueger (1844-1910). Christlichsoziale Politik als Beruf. Eine Biografie. Übersetzt von Otmar Binder. Wien: Böhlau.

Brandolini, Andrea/Jenkins, Stephen/Micklewright, John (2017): Tony Atkinson and His Legacy. IZA Discussion Paper No.10869 (Juni). Bonn: IZA-Institute of Labor Economics. Online im Internet: <http://ftp.iza.org/dp10869.pdf> [Stand: 2018-06-07].

EC (2017): Employment and Social Developments in Europe 2017. Luxembourg: Publications Office of the European Union. Online im Internet: <http://ec.europa.eu/social/BlobServlet?docId=18032&langId=en> [Stand: 2018-06-07].

Frey, Eric (2018): Budgetpolitik: Gerechtigkeit ist Ansichtssache. In: Der Standard, vom 17.3.2018. Online im Internet: <https://text.derstandard.at/2000076298440/BudgetpolitikGerechtigkeit-in-der-ist-Ansichtssache> [Stand: 2018-06-07].

Goergen, Klaus (2006): Teilen oder helfen? Zum Streit um die richtige Gerechtigkeit. Online im Internet: https://www.lehrer-online-bw.de/site/pbs-bw/get/documents/KULTUS.Dachmandant/KULTUS/Seminare/seminar-weingarten/pdf/Teilen_oder_helfen.pdf [Stand: 2018-06-07].

- Goergen, Klaus (2010):** Zugänge zur Ethik: allgemeine und angewandte Ethik im Überblick. Münster: LIT Verlag.
- Graf, Monika (2017):** Soziale Gerechtigkeit: EU-Länder arbeiten sich langsam aus der Krise. Studie der Bertelsmann-Stiftung sieht Licht und Schatten in Österreich. In: OÖNachrichten vom 17. November 2017. Online im Internet: <http://www.nachrichten.at/nachrichten/wirtschaft/Soziale-Gerechtigkeit-EU-Laender-arbeiten-sich-langsam-aus-der-Krise;art15,2736989> [Stand: 2018-06-07].
- Großegger, Beate (2015):** Soziale Gerechtigkeit. Zwischen Verdrängungswettbewerb und solidarischer Gesellschaft. Online im Internet: https://www.jugendkultur.at/wp-content/uploads/Dossier_Soziale_Gerechtigkeit_Gro%C3%9Fegger_2015.pdf [Stand: 2018-06-07].
- Guger, Alois/Marterbauer, Markus (2004):** Die langfristige Entwicklung der Einkommensverteilung in Österreich. WIFO-Forschungsbericht. Wien: WIFO. Online im Internet: https://www.wifo.ac.at/jart/prj3/wifo/resources/person_dokument/person_dokument.jart?publikationsid=25385&mime_type=application/pdf [Stand: 2018-06-07].
- Gutmann, Amy (1999):** Democratic education. With a new preface and epilogue. Princeton: Princeton University Press.
- Kraus, Karl (1965):** Beim Wort genommen. Werke dritter Band. München: Kösel.
- Lassnigg, Lorenz (2015):** Das „österreichische Modell“ der Bildungsungleichheit: Hohe soziale Reproduktion, starke Umverteilung, politische Polarisierung. IHS Sociological Series 109. Wien: IHS. Online im Internet: <http://irihs.ihs.ac.at/3817/1/rs109.pdf> [Stand: 2018-06-07].
- Lassnigg, Lorenz (2016):** Democratic education. Rezension zweier Bücher aus dem US-amerikanischen Raum. In: Magazin erwachsenenbildung.at, Ausgabe 28. Online im Internet: https://erwachsenenbildung.at/magazin/16-28/15_lassnigg.pdf [Stand: 2018-06-07].
- Marin, Bernd/Arpe, Jan (o.J.):** Österreich zwischen gut und besser: Soziale Inklusions-Bilanz in vergleichender Sicht. Online im Internet: https://www.social-inclusion-monitor.eu/uploads/tx_itao_download/EZ_SIM_europe_Policy_Brief_Austria_2017_DT.pdf [Stand: 2018-06-07].
- Pichelmann, Karl/Wagner, Michael (1979):** Zur Entwicklung der Einkommen und der Einkommensverteilung in Österreich 1977/78. IHS-Forschungsbericht i.A. des BM für Soziale Verwaltung. Wien: IHS.
- Sandner, Günter (o.J.):** Was ist soziale Gerechtigkeit? In: Arbeit und Wirtschaft. Online im Internet: http://www.arbeit-wirtschaft.at/servlet/ContentServer?pagename=X03/Page/Index&n=X03_999_Suche.a&cid=1181745934844# [Stand: 2018-06-07].
- Simettinger, Valentin (2017):** Neue Studie sieht Trendwende in EU, vom 16.11.2017. Online im Internet: <http://orf.at/stories/2415052/2415051/> [Stand: 2018-06-07].
- Sozialministerium (2017):** Sozialbericht 2015/16. Wien. Online im Internet: <https://broeschuerenservice.sozialministerium.at/Home/Download?publicationId=372> [Stand: 2018-06-07].
- Suppanz, Hannes/Wagner, Michael (Hrsg.) (1981):** Einkommensverteilung in Österreich. München/Wien: Oldenbourg.
- Taschner, Rudolf (2012):** Der Markt ist nicht gerecht, er war es nie, und wird es nie sein. In: Trend, vom 20.4.2012. Online im Internet: <https://www.trend.at/wirtschaft/meinung/der-markt-324268> [Stand: 2018-06-07].
- ÖVP (2017):** Der neue Weg. Neue Gerechtigkeit & Verantwortung. Das Programm der Liste Sebastian Kurz – die neue Volkspartei zur Nationalratswahl 2017 1/3. Online im Internet: <http://diepresse.com/mediadb/pdf/Neue%20Gerechtigkeit.pdf> [Stand: 2018-06-07].

Weiterführende Links

- Einkommensstatistiken von Statistik Austria:** https://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/soziales/index.html
- ESDE – Employment and Social Developments in Europe:** <http://ec.europa.eu/social/main.jsp?pager.offset=0&advSearchKey=esdereport&mode=advancedSubmit&catId=22&policyArea=0&policyAreaSub=0&country=0&year=0>
- Social Inclusion Monitor (SIM) der Bertelsmann-Stiftung:** <https://www.social-inclusion-monitor.eu/downloads/#c269>
- Vermögens- und Konsumerhebungen der Nationalbank:** https://www.oenb.at/Publikationen/Statistik/Statistiken-Sonderhefte/2016/sectorale_vgr_1996_2015.html



Foto: IHS

Dr. Lorenz Lassnigg

lassnigg@ihs.ac.at
<http://www.ihs.ac.at>
+43 (0)1 59991-214

Lorenz Lassnigg studierte Pädagogik, Politikwissenschaft und Soziologie in Wien und am IHS (www.ihs.ac.at), wo er seit 1985 tätig ist. 1990, 2004, 2006 war er Gastwissenschaftler am Wissenschaftszentrum für Sozialforschung Berlin (WZB); 1991 Visitor an der UC-Berkeley (Center for Studies of Higher Education, CSHE); 1995 Reviewer der Berufsbildung von Minas Gerais, Brasilien; 1998/99 für die OECD in Finnland (Transition Projekt); 2004 Experte für die ILO (Social Dialogue); 2010 für die ETF-Turin; 2012-2013 in einem EU-Twinning Projekt in Mazedonien; 2011-16 Experte im OECD Projekt „Governing Complex Education Systems (GCES)“. Seine Erfahrungen bringt er auch fallweise in Lehraufträge an verschiedenen Universitäten ein, darunter 2009 als Gastprofessor an der Universitat Autònoma de Barcelona und seit 2010 an der Universität Tampere, Finnland. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in der sozialwissenschaftlichen Bildungsforschung.

Impressum/Offenlegung



Magazin erwachsenenbildung.at

Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs
Gefördert aus Mitteln des BMBWF
erscheint 3 x jährlich online, mit Parallelausgabe im Druck
Online: www.erwachsenenbildung.at/magazin

Herstellung und Verlag der Druck-Version:
Books on Demand GmbH, Norderstedt

ISSN: 1993-6818 (Online)
ISSN: 2076-2879 (Druck)
ISSN-L: 1993-6818
ISBN: 9783752803280

Projektträger



CONEDU – Verein für Bildungsforschung und -medien
Marienplatz 1/2/L
A-8020 Graz
ZVR-Zahl: 167333476

Medieninhaber



Bundesministerium für Bildung,
Wissenschaft und Forschung
Minoritenplatz 5
A-1014 Wien



Bundesinstitut für Erwachsenenbildung
Bürglstein 1-7
A-5360 St. Wolfgang

Herausgeber der Ausgabe 34, 2018

Dr. Philipp Schnell (Arbeiterkammer Wien)
Dr. Stefan Vater (Verband Österreichischer Volkshochschulen)

HerausgeberInnen des Magazin erwachsenenbildung.at

Mag.^a Regina Rosc (Bundesmin. für Bildung, Wissenschaft und Forschung)
Dr. Christian Kloyber (Bundesinstitut für Erwachsenenbildung)

Fachbeirat

Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Elke Gruber (Universität Graz)
Dr. Lorenz Lassnigg (Institut für höhere Studien)
Mag. Kurt Schmid (Institut für Bildungsforschung der Wirtschaft)
Mag.^a Julia Schindler (Verein Frauen aus allen Ländern)
Dr. Stefan Vater (Verband Österreichischer Volkshochschulen)

Online-Redaktion

Mag.^a Christine Bärnthaler (Verein CONEDU)
Mag. Wilfried Frei (Verein CONEDU)

Fachlektorat

Mag.^a Laura R. Rosinger (Textconsult)

Übersetzung

Übersetzungsbüro Mag.^a Andrea Kraus

Satz

Mag.^a Sabine Schnepfleitner (Verein CONEDU)

Design

Karin Klier (tür 3))) DESIGN)

Website

wukonig.com | Wukonig & Partner OEG

Medienlinie

„Magazin erwachsenenbildung.at - Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs“ (kurz: Meb) ist ein redaktionelles Medium mit Fachbeiträgen von AutorInnen aus Forschung und Praxis sowie aus Bildungsplanung, Bildungspolitik u. Interessensvertretungen. Es richtet sich an Personen, die in der Erwachsenenbildung und verwandten Feldern tätig sind, sowie an BildungsforscherInnen und Auszubildende. Das Meb fördert die Auseinandersetzung mit Erwachsenenbildung seitens Wissenschaft, Praxis und Bildungspolitik und spiegelt sie wider. Es unterstützt den Wissenstransfer zwischen aktueller Forschung, innovativer Projektlandschaft und variantenreicher Bildungspraxis. Jede Ausgabe widmet sich einem spezifischen Thema, das in einem Call for Papers dargelegt wird. Die von AutorInnen eingesendeten Beiträge werden dem Peer-Review eines Fachbeirats unterzogen. Redaktionelle Beiträge ergänzen die Ausgaben. Alle angenommenen Beiträge werden lektoriert und redaktionell für die Veröffentlichung aufbereitet. Namentlich ausgewiesene Inhalte entsprechen nicht zwingend der Meinung der HerausgeberInnen oder der Redaktion. Die HerausgeberInnen übernehmen keine Verantwortung für die Inhalte verlinkter Seiten und distanzieren sich insbesondere von rassistischen, sexistischen oder sonstwie diskriminierenden Äußerungen oder rechtswidrigen Inhalten solcher Quellen.

Alle Artikel und Ausgaben des Magazin erwachsenenbildung.at sind im PDF-Format unter www.erwachsenenbildung.at/magazin kostenlos verfügbar. Das Online-Magazin erscheint parallel auch in Druck (Print-on-Demand) sowie als E-Book.

Urheberrecht und Lizenzierung

Wenn nicht anders angegeben, erscheint die Online-Version des „Magazin erwachsenenbildung.at“ ab Ausgabe 28, 2016 unter der Creative Commons Lizenz CC BY 4.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>).



BenutzerInnen dürfen den Inhalt zu den folgenden Bedingungen verbreiten, verteilen, wiederveröffentlichen, bearbeiten, weiterentwickeln, mixen, kompilieren und auch monetarisieren (kommerziell nutzen):

- Namensnennung und Quellenverweis. Sie müssen den Namen des/der AutorIn nennen und die Quell-URL angeben.
- Angabe von Änderungen: Im Falle einer Bearbeitung müssen Sie die vorgenommenen Änderungen angeben.
- Nennung der Lizenzbedingungen inklusive Angabe des Links zur Lizenz. Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter die dieses Werk fällt, mitteilen.

Die gesetzlichen Schranken des Urheberrechts bleiben hiervon unberührt. Nähere Informationen unter www.creativecommons.at.

Im Falle der Wiederveröffentlichung oder Bereitstellung auf Ihrer Website senden Sie bitte die URL und/oder ein Belegexemplar elektronisch an redaktion@erwachsenenbildung.at oder postalisch an die angegebene Kontaktadresse.

Kontakt und Hersteller

Magazin erwachsenenbildung.at
Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs
p. A. CONEDU – Verein für Bildungsforschung und -medien
Marienplatz 1/2/L, A-8020 Graz
redaktion@erwachsenenbildung.at